

Rufmord als Volkssport

Alt-Bundeskanzler Schröder muss sich gegen das Gerücht wehren, er habe die Alkoholfahrt von Frau Käßmann auf dem Beifahrersitz miterlebt. Die Bischöfin war am Steuer ihres Autos erwischt worden, als sie es in Hannover nächtens nach Hause lenkte und eine eindeutig rote Ampel überfuhr. An ihrer Seite ein Unbekannter. Und wie von Zauberhand waren nicht nur Polizisten zur Stelle, sondern auch die Boulevardzeitung. Zufälle gibt's, die gibt's gar nicht. Das ist der Stoff, aus dem die Gerüchte sind. Ich kenne beide Persönlichkeiten aus der Nahsicht und versichere Ihnen, da ist nix dran. Nützt das? Nein, es nützt nicht.

Rufmord hat es immer gegeben, aber er ist leichter geworden im Zeitalter der Blogs. Als in der Bonner Republik über Kanzler Kohl behauptet wurde, dass seine Sekretärin ihn öfter zu Gesicht bekäme als seine Ehefrau, flog die Chefredakteurin, die das zu schreiben gewagt hatte, raus. Und sie hatte, sagen mir Zeitzeugen, nicht mal unrecht. Der ehrpusselige Bimbekanzler soll in einem unflotten Dreier mit seiner Büroleiterin und seinem Fahrer in einer Bonner Heimstatt gehaust haben. Die Dame wurde in Industriekreisen als „die Marketenderin“ tituiert.

Zu Recht? Ich weiß es nicht. Die Frage ist schon naiv. Wenn man einmal als Bezichtigter in der Dementi-Falle steckt, helfen



KLAUS KOCKS

*Im Internet ist es leicht,
Gerüchte zu verbreiten.
Die Opfer dementieren
oft vergebens. Es bleibt
immer etwas hängen.*

wortreiche Erklärungen wenig. Zumal wenn die Vorwürfe den Vorurteilen des Publikums entsprechen. Dann twittert das halt wer. Schröder scheint den Rufmord als Volkssport leid zu sein. Er schickt einen hoch gerühmten Hamburger Medienanwalt wegen jedes Vorfalls ins Feld. Bei süßen Gerüchten wie der angeblichen Beziehung zu einer Talkshowmoderatorin, bei gemeinen Unterstellungen zu einer Personenschützerin oder bei Albernheiten wie der Frage, ob er sich die Haare färbt. Und die jüngste Dreckschleuder, ein aalglatter Rechtsanwalt mit Ruhmeshunger, muss sich nicht mal anstrengen, er nutzt das sogenannte Social Web zur Verbreitung, und prahlt frech: Dann solle Schröder doch die Hauptsacheklage erheben, dann müsse die Bischöfin halt in den Zeugenstand.

Nicht immer geht es nur um Eitelkeiten und Streit unter Trinkfreudigen. Man

kennt Fälle, in denen durch solche Niedertracht Persönlichkeiten regelrecht gerichtet worden sind oder Unternehmen ernsthaft geschädigt. Eine Brauerei ist bezichtigt worden, Scientology anzugehören, ein General sollte der schwule Günther von der Bundeswehr sein und in dem Kampf zwischen Herrn Oettinger und Frau Schavan um den Ministerpräsidentenposten hörte man einschlägige Gerüchte über die sexuelle Orientierung der ledigen Katholikin.

Für ein paar Cent können Sie sich unter einem Decknamen von jedem Internetafé an dem Spiel beteiligen. Im Englischen spricht man von „smear“, einem Schmutz, von dem immer etwas hängen bleibt. Denn das ist das Verhängnisvolle: Wir, die wir Gerüchte hören und lustvoll weiterverbreiten, verteidigen uns mit dem Satz: „Wo Rauch ist, da ist auch Feuer.“ Das ist zynisch. Die Fama ist ein selbstbewahrheitendes Luder. Der Lateiner sagt: „Das Gerücht wächst, indem es sich verbreitet.“ Was zunächst noch als schlechter Witz oder durchschaubare Absicht ein Lüftlein war, entwickelt sich durch den Tratsch zum Sturm. Die Ausnahme wird zur Regel, der Fehltritt zum Vorsatz, der Pickel zur Krebsgeschwulst. Wo solcher Rauch ist, war meist eben kein Feuer. Aber ein mieser, weil feiger Brandstifter.

Professor Klaus Kocks ist Meinungsforscher.

CFR 15.04.10